

Sommerschrecken



Erhard Taverna

«Da waren sie, die Tage aus Eisen, die in der Schmiede zum Glühen gebracht wurden. Die Zeit dröhnte. Die Strände waren belagert, und das Meer wälzte nicht mehr seine Wellenheere heran, sondern tauschte Erschöpfung vor, die tiefe, blaue. Am Rost, im Sand, gebraten, geflammt: das leicht verderbliche Fleisch des Menschen.»*

Vielleicht hilft ein Hunds-Tage-Buch gegen die drohende Verblödung. Denn wo kein Windhauch die Fliegen vertreibt, hängen die Gedanken schlapp wie die Flaggen am Mast. «Mercure s'en vole» steht im Wetterbericht, und mit dem Quecksilber verflüchtigt sich das dünne Rinnsal letzter Einfälle. Das abgedunkelte Wohnzimmer gerät zur Festung, in der das Klingeln der Ventilatoren an die Eiswürfel im Glas erinnert. Draussen brüllt die gnadenlose Mittagshitze, zwingt ihre Glutfinger durch die Jalousienschlitzte. Nachbarsmauern reflektieren den Brand, sie sind nur mit Sonnenbrille zu ertragen. Wo die Fensterläden fehlen, werden die Scheiben mit Papier verklebt. Verdunkelung gegen das blaue Sommerhoch. Es bombardiert das Land, verbiegt Bahngleise und kocht Asphaltstrassen. Es versengt das Gras und stiehlt das Wasser. Im Fluss fahren die Schiffe auf Grund, und tote Fische verpesten die Ufer. Die Bäume rollen ihre Blätter ein oder stossen sie ab. Die Kiefernadeln schwitzen Terpentin und bilden feuerhungrige Bodenteppiche. Und unerbittlich glitzert das Meer, leckt Salzkrusten an die Uferfelsen, malt graue Dunstbänder an den Horizont. Ein grau-blaugrünes Verhängnis, dessen Oberfläche ein paar Idioten in Schnellbooten zerfurchen, um sich mit harten Schlägen die eingetrockneten Schädel zu massieren.

«der tag hat die hitze auf den strassen – stehen gelassen wie einen schweren koffer – der mond vorm offenen fenster war halb voll – oder bereits halb leer.»*

Die Stadt wird täglich aufgeheizt, während die atomaren Kühltürme im Hinterland verdursten. Abends anhaltendes Wetterleuchten ohne einen einzigen Tropfen. Doch verderblicher noch ist das Fleisch der Menschen. Es atmet Ozon in die gequälten Bronchien und schwitzt literweise durch die Haut. Wer sich immer noch auf dem Badetuch grillieren lässt, addiert die neuen Strahlen zu denen vom Vorjahr. Die geschundene Oberfläche stösst Haut ab und wirft Blasen, Quallen und Zecken zeichnen feurige Male. Wehe den Kranken, ihnen wird das Zimmer zum Gefängnis, die Welt schrumpft zum bedrohten Schattenplatz. Der Kreislauf kollabiert, die Nerven spuken. Die Lungen pfeifen, das Gehen stockt, die Glieder schmerzen, die Zunge klebt am Gaumen. Ohne aufzuwachen verdorren die Alten in ihren Betten. Der Ansager zählt die zusätzlichen Toten und die Hüter der Volksgesundheit wiederholen ihre Grossmutterrezepte.

«kein windhauch. In den hinterhöfen pfeifen – die ratten durch ihre labyrinth aus luft – unter uns erwürgte irgendjemand – seine posaune im schlaf.»*

Nachts strahlen die Mauern die gespeicherte Hitze ab und zerhacken den Schlaf. Wenn die Luft schwül wird, gesellt sich zum Alptraum die Panik. Auch Schlafmittel bringen keine Linderung. Wo die Restkühle vom Morgen das träge Gehirn nicht mehr belebt, läuft das gemarterte

* Ingeborg Bachmann:
Das dreissigste Jahr.

Organ Amok. Es schädigt das Fleisch mit Raufereien und Bierexzessen. Wer im Stau auf der Autobahn nicht durchdreht oder in der S-Bahn deliriert, flüchtet in die künstliche Betäubung oder vor die offene Kühlshranktüre.

«dein weisses Laken war ein briefumschlag – nicht abgeschickt, dein rotes haar die marke – der krug mit wasser war bereits halb leer – nein, er war halb voll.»**

Wenn auch noch die Lust ausbleibt, obwohl überall die Hüllen längst gefallen sind, haben die Schrecken den Zenit erreicht. Der letzte Trost verdampft im klebrig-glitschigen Handgemenge.

** Jan Wagner: Forsterstrasse.

Natürlich gibt es in jeder Situation Gewinner. Eidechsen flitzen über die aufgewärmten Mauer Ritzen und Fledermäuse jagen im Mücken- und Schnakengebrodel. Die Läusekolonien haben sich explosionsartig im Rosenbeet vermehrt und die Ameisen überwuseln die Steinplatten der Nachbarwege. Die Brauereien fahren Sonder-schichten und der kleinste Eiscremebetrieb geht an die Börse. Die Hüter der Stauseen verdienen sich eine goldene Nase und machen Urlaub in der Antarktis. An den Hitzschlägen und Sonnenstichen bildet sich die nächste Mediziner-genera-tion.

Wie mahnende Zeigefinger ragen die dunklen Zypressen in den Himmel: Der nächste Sommer kommt bestimmt!

Komplementärmedizin

Kienle GS, Kiene H, Albonico HU

Anthroposophische Medizin in der klinischen Forschung

Wirksamkeit, Nutzen, Wirtschaftlichkeit, Sicherheit

Stuttgart, New York: Schattauer; 2006.

351 Seiten, 862 Literaturreferenzen

Fr. 79.90 / € 49.95

ISBN 3-7965-2141-X

Im Rahmen des «Programm Evaluation Komplementärmedizin (PEK)» wurden die fünf vorübergehend (1999–2005) in die Grundversicherung aufgenommen komplementärmedizinischen Therapierichtungen (*Anthroposophische Medizin, Homöopathie, Neuraltherapie, Phytotherapie und Traditionelle Chinesische Medizin*) im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen in bezug auf die Wirksamkeit, Zweckmässigkeit und Wirtschaftlichkeit (WZW-Kriterien) untersucht. Dabei wurde für jede Therapierichtung ein Health Technology Assessment (HTA) durchgeführt. Dies ist ein international etabliertes Verfahren, das nach streng wissenschaftlichen Kriterien Gesundheitsmassnahmen systematisch erfasst und bewertet. Das vorliegende Buch stellt im wesentlichen den HTA-Bericht der Anthroposophischen Medizin (AM) dar. Er hätte für die politische Entscheidungsfindung über die Frage dienen sollen, ob diese Richtung weiterhin in der Grundversicherung verbleibt. Wie bekannt ist, hat der verantwortliche Bundesrat Couchepin im Juni 2005 alle fünf zur

Diskussion stehenden Therapierichtungen aus der Grundversicherung verbannt, was annehmen lässt, dass sein Entscheid nicht von den HTA-Berichten, sondern von einem gesundheitspolitischen Grundsatz geleitet war, die Grundversicherung zu «entschlacken».

Das vorliegende Buch erlaubt es nun allen interessierten Personen aus Fachkreisen, Politik, Krankenkassen und Öffentlichkeit, sich ein eigenes Bild über die WZW-Kriterien bei der AM zu machen. Es kann auch Ärztinnen/Ärzten in Praxis und Klinik und Studierenden empfohlen werden, die Informationen zur AM suchen.

AM versteht sich als eine Weiterentwicklung der sich auf naturwissenschaftliche Methoden stützenden Medizin (*sog. Schulmedizin*) mit Erkenntnissen der Anthroposophie. Sie wird in allen Bereichen der Medizin eingesetzt und ergänzt oder ersetzt deren Massnahmen mit spezifischen pharmakologischen und nichtpharmakologischen Therapien.

Zur *Wirksamkeit* der AM wurden 178 klinische Studien identifiziert, davon 90mal die Misteltherapie der Krebserkrankung. 170 der Studien zeigten ein positives Ergebnis für die AM. Obwohl nicht alle Studien von hoher methodischer Qualität waren, zeigt sich auch noch bei der Beschränkung auf die qualitativ besseren Studien ein positives Ergebnis für die AM. Die *Zweckmässigkeit*, die Bedarf und Inanspruchnahme beinhaltet, besteht im Rahmen der Normalversorgung und auf expliziten Wunsch der Patienten. AM-Patienten sind überwiegend gut ausgebildet, häufig Frauen im Alter von 30–50 Jahren oder Kinder. Die wenigen Untersuchungen zur *Wirtschaftlichkeit* zeigen günstige Kostenprofile aufgrund

zurückhaltender Krankenhauseinweisungen und Medikamentenkosten.

Es wird auch bei diesem HTA-Bericht deutlich, dass ein Mangel an klinischen Studien im Bereich der AM besteht. Dies gilt auch für alle anderen komplementärmedizinischen Richtungen. Es ist aufgrund des negativen Entscheids des Bundesrates zu befürchten, dass die Forschungsaktivität, die durch PEK in unserem Land initiiert wurde, wieder empfindlich gebremst wird. Dies ist zu bedauern, da eine Brückenbildung zwischen der sog. Schulmedizin und der Komplementärmedizin auf sachlicher wissenschaftlicher Ebene möglich wäre und nun die unwürdigen Glaubenskriege wieder auf das Niveau der Polemik absinken könnten.

Es ist den Autoren zu verdanken, dass mit dem vorliegenden Buch eine wissenschaftliche und aktuelle Darstellung der AM jedermann zugänglich ist und auf dieser Basis weiter diskutiert und geforscht werden kann. Für die vorliegende deutsche Version und eine im September 2006 englisch erscheinende Buchpublikation wurden inzwischen 189 bzw. 195 klinische Studien zur Wirksamkeit der AM berücksichtigt.

Es ist zu hoffen, dass auch die HTA-Berichte der anderen komplementärmedizinischen Richtungen in gleicher Form aufgearbeitet und publiziert werden.

Dr. med. et Dr. phil. nat. Urban Wirz
Fakultäre Instanz für Hausarztmedizin
(FIHAM) Universität Bern
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
4553 Subingen

Collegium Helveticum

Schönbächler G (Hrsg.)

**Die Scham in Philosophie,
Kulturanthropologie und Psychoanalyse**

Collegium Helveticum Heft 2, Zürich:
Collegium Helveticum 2006. 80 Seiten.
ISBN 3-9522441-3-9.
www.collegium.ethz.ch

1997 eröffnete die ETH Zürich ein interdisziplinäres Forum für den Dialog zwischen den Wissenschaften mit Sitz in der ehemaligen Sternwarte. Der Anfang, unter Führung von Adolf Muschg, war nicht frei von Misstönen, da schon die Wahl des Namens bei vielen Mitarbeitern auf Unverständnis stiess. Das historische «Collegium Helveticum» war ein Seminar in Mailand, ein Kampfinstrument der Gegenreformation, das den jesuitischen Einfluss in der Schweiz verstärken sollte.

Seit 2004 beteiligt sich auch die Universität Zürich an diesem Experiment, wobei sich beide Hochschulen an der Grundfinanzierung mit jährlich 600 000 Franken beteiligen. Das Aufsichtsgremium besteht aus den beiden Rektoren der Hochschulen und dem Präsidenten der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften. Je drei Professoren der ETH und Universität Zürich stellen 20 Prozent ihrer Arbeitszeit dem Collegium zur Verfügung. Mit der Neuausrichtung wurde auch das erste der themenbezogenen und fächerübergreifenden Forschungsprojekte festgelegt. Es trägt den Titel «Die Rolle der Emotionen: ihr Anteil bei menschlichem Handeln und bei der Setzung sozialer Normen.» Die gemeinsame Forschung versucht die Dürftigkeit der Fachsprachen zu überwinden und die Strukturen hinter den Emotionen aufdecken.

Im September 2005 fand im Rahmen dieses Projektes ein interdisziplinäres Symposium mit dem Titel «Die Scham in Philosophie, Kulturanthropologie und Psychoanalyse» statt. Die Veranstaltung wurde gemeinsam von der Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse GAD und dem Collegium orga-

nisiert. Die Referate der Tagung, ergänzt um zwei Essays, sind kürzlich als Collegium Helveticum Heft 2 erschienen. Herausgeber ist Dr. sc. nat Georg Schönbächler, Koordinator am Collegium, der auch das Vorwort und die Einleitung geschrieben hat.

Die Vorträge kompetenter Autoren erfüllen den interdisziplinären Auftrag auf eine anspruchsvolle Weise und bieten einen hilfreichen Einstieg in ein schwieriges, aber faszinierendes Thema. Daniel Hell, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, steckt in gewohnt souveräner Weise das Terrain ab: Scham als individuelle Schutzfunktion und kollektive Kontrollfunktion, Scham und Beschämung als Hinweis auf Gefährdung des Selbst oder Bedrohung des sozialen Status, Scham als verinnerlichte Beschämung. Besonders die Beiträge über die Funktionen von Scham und Schamabwehr in Gesellschaft und Politik demonstrieren eindrücklich das jederzeit wirksame Potential konstruktiver und auch destruktiver Emotionen.

Erhard Taverna

Betriebswirtschaft

Wolfram Fischer

**Neue Methoden für Krankenhausvergleiche –
Ein Werkstattbuch zur Visualisierung
DRG-basierter Daten**

Wolfertswil: ZIM-Verlag; 2005.

Betriebsvergleiche sind im Krankenversicherungsgesetz (Art. 47 Abs. 7 KVG) für die Beurteilung von Kosten vergleichbarer Spitäler vorgesehen. Bisher ist auf diesem Gebiet mit Ausnahme einiger zaghafter Versuche recht wenig geschehen. Wolfram Fischer stellt in seinem kürzlich erschienenen Buch neue Methoden dar, die vielversprechend sind, hier einen guten Schritt weiterzukommen.

Neu sind einerseits die Verfahren, welche ähnliche Spitäler zu Gruppen mit vergleichbaren Patientenspektren zusammenfassen und damit einen der Hauptkritikpunkte von

Betriebsvergleichen – das «Äpfel-und-Birnen-Problem» – entkräften. Neu sind andererseits die Darstellungsverfahren, welche statt herkömmlicher Datentabellen zahlreiche graphische Elemente enthalten. Spektakulär sind die Darstellungen von Spitallandschaften, die aufgrund von AP-DRG-Daten erstellt wurden und an Landkarten erinnern. Damit kann die Position eines einzelnen Spitals in Relation zu den anderen Betrieben abgelesen werden, und eigentliche «Cluster» von ähnlichen Betrieben werden sichtbar. Etwas schwerer lesbar sind die zahlreichen Darstellungen, die aus Daten und graphischen Elementen kombiniert sind und Vergleiche einzelner Spitäler mit ausgewählten anderen Spitälern und ihren Referenzgruppen ermöglichen. Der Autor schreibt selber, dass diese sehr dichten Darstellungen zunächst etwas gewöhnungsbedürftig sind. Wer die zu Beginn tatsächlich erforderliche Geduld für die Betrachtung der Darstellungen aufbringt, wird mit einem differenzierten Bild der relativen Situation eines Spitals bezüglich zahlreicher Kennzahlen belohnt.

Der Autor bezeichnet das Buch als ein Werkstattbuch und unterstreicht dies mit einer Rubrik «Diskussion» am Ende fast aller Kapitel, wo noch offene und zu bearbeitende Fragen aufgeführt sind. Die Aufforderung an den Leser, mit dem Buch weiterzuarbeiten, sollte vor allem dahingehend geschehen, dass die Daten und Darstellungen zurück in die «Wirklichkeit der Spitäler» gelangen sollten, um einerseits deren Relevanz zu überprüfen und andererseits deren Interpretation zu ermöglichen. Selbstverständlich sind Datenvergleiche immer auch ein ökonomisches Instrument, bei dem es um Fragen der Wirtschaftlichkeit geht und um das Lernen von anderen durch den Datenvergleich. Das Buch ist eine Pflichtlektüre für jene, die sich für eine seriöse Einführung von Wirtschaftlichkeitskriterien im Gesundheitswesen interessieren.

Dr. oec. Urs Brügger, Winterthur